



1. Hoffmann / Carl Gottl.
 Fortgesetzte anzeigen
 von Herrenhuth'scher
 gründ wissener in
 der l. u. Wittenberg
 1749. Vom 2. St.

2. Philalethe / Christ.
 Sundert prager über d.
 Carl Gottl. Hoffmann
 Schrift von den fünfziger
 wissener, Leipzig 1750

Sammelband 4.

4 5

Abbildung
des
Grafen
von Binzendorff
Haupt der neuen Secte
der
Herrnhuter
nach der Natur:
nebst
der Abbildung eines Christen
nach der heiligen Schrift.

Mulros absolvemus, si coeperimus ante
judicare quam irasci. *Sen, L. III,
de Ira C. 24.*

Frankfurt am Mayn, 1749.

Zu finden, bey Philipp Heinrich Hutter, auf dem
Pfarr: Eisen.

1700

de

Stadten

von Ungarn

von dem Kaiser

de

Erklärung

von dem Kaiser

de

zur Erklärung

von dem Kaiser

Mitros ablovenus, si caperint ante

judicare quomodo. Jo. L. III.

de hoc C. 24.

Handwritten text at the bottom of the page.

Handwritten text at the bottom of the page.





Atria turba tenet veniunt leve vulgus
 euntque
 Mixtaque cum veris passim commenta
 vagantur
 Millia rumorum confusaque verba vo-
 lutant
 E quibus hi vacuas implent sermonibus
 aures
 Hi narrata ferunt alio mensuraque ficti
 Crescit & auditis aliquid novusque ad-
 jicit author.
 Illic credulitas, illic temerarius error

Ovid. Metamorph, L. XII.

Was ist voller Affecten, wenn man
 von dem Grafen von Zinzendorff
 spricht; und es scheint fast, als
 ob man keine Freyheit hätte, eine
 Wahrheit zu prüfen, sobald sich der Eifer der
 Reli

Religion daruntermischet. Einige machen diesen Grafen zu einem Erzbetrüger und zu einem andern Mahomet; andre betrachten ihn im Gegentheil als einen von Gott gesandten neuen Apostel und als einen Heiligen. Ich halte beyde Meynungen für übertrieben. Der Graf scheint mir weder ein Betrüger, noch ein Apostel zu seyn. Gleichwohl aber find ich in seinem Character und in seinen Unternehmungen etwas, das zu beyderley Urtheil kan Anlas geben.

Wenn man die grose Leute in der Nähe betrachtet, so werden sie kleiner; und wenn wir sehen, daß ihre Fehler etwas von den unsrigen haben, so grauet einem nicht mehr vor ihrer Tugend. Man findet überall ein selendes Mischmasch von einem Menschen. Schwachheiten, Leidenschafften, Irrthümer, Scheinblicke der Wahrheit, Wahn, Einbildung, Wiß und wann es weit komt, ein wenig Tugend und Aufrichtigkeit. Sehet hier die gewöhnlichen Eigenschaften der besten Geschöpfe unsrer Art. Natur, Temperament, Aufzuehung, Zeit und Gelegenheit bringen bald die einen, bald die andern empor. Wann nun darzu auch die Umstände des Glücks, hohe Geburt, Reichthum, Ansehen und Ehre kommen, so ist es schwer, bey so vielen Vorzügen demüthig zu seyn.

Der

Der Graf von Zinzendorff besizet un-
 streitig grose Eigenschaften; er hat nicht allein
 einen starcken Wit, sondern auch eine scharf-
 sinnige Einbildungs-Krafft, welche aber, wenn
 sie ausserordentlich aufgebracht wird, die gemei-
 ne Art zu dencken verlieret, sich selbst über-
 steigt und nicht selten neben ausschweifet.
 Man darff nur seine Gedichte und Lieder lesen,
 so wird man von diesem Character seines Ver-
 standes gar bald überzeuget werden.

Man findet darinnen solche Stellen,
 die so zu reden, aus den ersten Quellen des
 Parnassus scheinen geflossen zu seyn. Andre
 hingegen sind überaus trüb und sumpfigt.
 Dasjenige Gedichte, welches der Graf auf seines
 Herrn Bruders Friderich Christians zweite
 Ehe verfertigt, und worinnen er das alte zinz-
 zendorffische Grafen Haus sehr nett und er-
 haben beschrieben hat, zeigt von dessen Stär-
 cke in der Poesie. Überhaupt ist er glücklicher
 in dergleichen heroischen, als in geistlichen
 Sachen; jene leiden etwas übertriebenes, diese
 aber drücken ihre Schönheit am besten in der
 Einfalt aus.

Hätte der Graf nichts ausserordentliches
 und nichts ungleich scharffsinniges, so würden
 seine Einsichten klar und lauter seyn; man
 würde sie leicht fassen und verstehen können,
 und man würde in seiner Art zu dencken, die-
 jenige

jenige Ordnung finden, die man darinnen vermisst.

Was die äußerliche Gestalt des Grafens anlangt, so hat derselbe ein gutes Ansehen. Er ist wohl gewachsen und hat eine feine Bildung. Seine Augen sind weder zu finster noch zu lebhaft. Er hat eine frische Farbe, fleischigte Theile und alle Anzeigen eines sanguinischen Temperaments. Er sieht einem ehrlichen Mann, und nicht einem Betrüger ähnlich; seine Manieren sind edel und seiner Geburt gemäß; man sieht, daß er unter hohen Standspersonen ist erzogen worden, daß er die große Welt gesehen und daß er so wohl mit Majestäten, als mit seinen Brüdern, die meistens geringe Handwerksleute sind, umzugehen weiß. Er beobachtet überhaupt einen üblichen Wohlstand. Man sieht aber, daß er denselben als dann mit Fleiß hinten ansetzet, wann er glaubet, daß sich solcher mit derjenigen Person nicht reime, die er in der Welt vorstellen will. Hier ereignet sich öfters eine gegeneinander Stosung der Hoheit und der Niedrigkeit, wobey der Graf ins Gedränge kommt.

Er ist von Natur hitzig, gäh und leicht aufgebracht. Er trocket auf seinen hohen Stand, wenn man sein Lehr-Amt angreiffet, und sucht gleichwohl jenen aufzuopfern, um dieses zu erhe-

erheben. Er schreibt sehr demüthig, wenn man aber seine Schrifften angreiffet, so antwortet er hochmüthig. Er läffet sich nicht gern etwas sagen, oder einreden. Dieses ist ein kleiner Fehler, der öfters die größten verursachet. Er trincket meistens Wasser, er isset gewöhnlich starck; Zuweilen aber entziehet er sich auch die Nahrung, und beobachtet weder in der Zeit, noch in den Speisen selbst, eine solche Ordnung, wie es die Unterhaltung seiner Gesundheit erfordert. Er will in allen Stücken seinen Leib gewöhnen, daß ihn weder eine weichliche noch rauhe Lebens-Art in seinen Unternehmungen hindern mögte.

Im übrigen hat der Graf nichts, das dem Christen zuwieder, und der Christ hat nichts, das nicht gräflich ist.

Sehet hier den Grafen von Zinzendorff, wie ich Gelegenheit gehabt habe, ihn selbst kennen zu lernen.

Was seine neuen Verfassungen in dem Religions-Wesen betrifft, so muß ich bekennen, daß es mir schwer fällt, darüber ein Urtheil zu fällen; Es ist zu viel Gutes, um alles zu schelten; Es ist zu viel zweydeutiges, um alles zu loben; Es ist zu viel seltsames, um nicht einigen Grund des Verdachtes zu rechtfertigen. Ich denke so: Das Gute sollte man lieben,

das Zweydeutige zum Besten erklären, und das Seltfame so lang ertragen bis Weisheit und gute Rathschläge solches in Ordnung bringen. Mit Gewalt und Verfolgung ist hier nichts auszurichten. Gott siehet ins Verborgne und richtet einen jeden nach seinem Wesen: Ezech. 18. 30.

Ich bin versichert, daß weder der Herr Graf, noch die Frau Gräfin an und für sich selbst dabey das geringste von einem vorgefaßten Anschlag haben, die Welt unter dem Schein der Heiligkeit zu betrügen. Hätte den Grafen nichts als der bloße Ehrgeiz geplaget, wo hätte er ihn besser vergnügen können, als an einem großen Hof, wo ihn seine Geburt, sein Verstand und seine Wissenschaft zu den ersten Staats-Ämtern würden erhoben haben; und da er allenfalls genug von sich in der Welt hätte können reden machen. Es muß also nothwendig etwas von Religion und von Frömmigkeit in seinen ersten Bewegungen mit untergelauffen seyn, wenn man auch gleich zugeibt, daß im geistlichen Stand der Hochmut ja soviel, wo nicht noch mehr Nahrung, als in weltlichen findet.

Überhaupt aber, schiekt sich das Christenthum unter allen Religionen, die jemahls in der Welt gewesen sind, am allerwenigsten zu Feuschereyen. Die Werke zeigen hier allein, wos Geistes Kind man ist. Treibt alles in die
äußer:

äusserlichen Ceremonien, baut Tempeln und Altäre, bestellet Priester und Opfer, gehet Wallfahrten und bekehret nach eurer Meynung auch die wildeste Völcker. Alles dieses beweiset noch lange nicht, daß ihr in der That auch Christen seyd. Aeusserlich kan wohl der Mensch allerhand Personen annehmen und solche künstlich vorstellen, wie man solches in den Schauspielen siehet; allein dieses lässet sich nicht auf gleiche Weise im Christenthum thun. Man muß in der That ein Christ seyn, um einen vorzustellen. Er hat solche kenntliche Vorzüge: es ist ein solcher Zusammenhang von grossen Eigenschafften, daß er daran nothwendig, wie ein Baum an seinen Früchten muß erkant werden.

Daß der Graf von Zinzendorff und die Frau Gräfin diese Erkenntnis in geistlichen Dingen haben, solches kan man ihnen nicht wohl absprechen. Wie solten sie, ja nicht allein sie, sondern ihr ganzer Anhang, darunter sich so viele eheliche Leute befinden, miteinander sich dahin verstanden haben, zum Hohn des Allmächtigen und zur Lasterung unsers Erlösers, eine solche Maskerade in der Welt zu spielen? Nein, es ist solches keinesweges von diesen gräflichen Personen und von andren ehelichen Leuten, die es mit ihnen halten, zu vermuthen. Sie fallen vielmehr aus guten Absichten, auf alle die Dinge, die sie vorkehren

das Christenthum zu verbessern, und wo sie sich irren, oder ausschweiffen, da ist es mehr einer natürlichen Schwachheit, die sich leicht durch Wahn und Einbildung verirret, als einer vorsetzlichen Betrügercy und wissentlichen Scheinheiligkeit bey zu messen. Wie man von einer Sache immer weiter und weiter geführet wird, je mehr sie gewisse Fortgänge begleitet, so geht es auch mit dem herrnhutischen Wesen. Ist das Werck vom Herrn, so wiedersezt man sich demselben vergeblich. Ist es aber Betrug und Scheinheiligkeit, so wird es mit allem andern Secten Wesen, gleiche Schicksale haben.

Der Graf von Zinzendorff ist aus einem alten Reichsgräflichen Geschlecht, die alte Frey-Frau von Gersdorff, eine sehr fromme und fluge Dame, hatte demselben, als ihrem Enckel, die erste Eindrücke der Religion gegeben. Er kam aus ihren Händen unter die Aufsicht des bekanten Magister Francken nach Halle, in das sogenante Pedagogium. Alle Lehren, alle Vorstellungen, alle Bilder zielten in dieser Pflanz-Schule vornehmer Jugend, auf gewisse Auszeichnungen des Christenthums, die öfters mit einer Art des geistlichen Hochmuths vermischet sind. Dieser formiret sich am leichtesten, wo man die Demuth lehret, und sich selbst für besser, als andre Menschen hält. Ein junger Herr, der Geist und Leben hatte,

hatte, und dabey doch denen gewöhnlichen Ausschweifungen der Jugend nicht ergeben war, machte unter dergleichen Leuten ein großes Aufsehen. Der hoch-gräfliche Schüler bemerkte bald seine Vorzüge, und wenn es wahr ist, daß der Magister Francke denselben ein nase weises Gräfgen soll genemiet haben, so setzet dieses so viel voraus, daß er sich schon damahls etwas herausgenommen habe.

Er gieng darauf nach Wittenberg, und war meines Wissens, die erste hohe Stands-Person, die seit den Zeiten des frommen Georgen, Fürstens von Anhalt, unter den Protestanten geistlich studirte. So gering werden bey uns, aus einem allzuweit geriebnen Gegensatz der päpstlichen Hobeit, die bischöfliche Aemter und Würden geachtet.

Er that darauf seine Reisen, und machte sich daraus ein eignes Geschäft, wo er hinkam, vom Heiland zu reden. Er floh die gewöhnlichen Eitelkeiten der Jugend. Man bewunderte seine Eingezogenheit um so viel mehr, weil man sah, daß solche aus gewissen Grund-Sätzen der Weisheit und der Religion, nicht aber aus einem Mangel von Feuer und Lebhaftigkeit herrührte.

Allein man kan auch in den heiligsten Sachen ausschweiffen. Ich würde mich scheuen,

scheuen, dieses zu sagen, wenn die Kirchen-Geschichte nicht mit gar zu vielen Exempeln angefüllet wären, die solches bestättigen. Der erleuchtete unter den Aposteln sagt zwar von sich selbst, daß er über dem Rühmen von Christo sen zum Ehoren worden. 2 Corinth 12, 11. Aber, dieses war nur allein in Ansehung der Unglaubigen, welche das Evangelium für eine Thorheit oder Wahnsichtigkeit hielten. Sonst war nichts ordentlicher und nichts vernünftiger, als das Betragen dieses Apostels. Man findet weder bey ihm, noch bey andern heiligen und erleuchteten Schriftstellern dergleichen besondre Redensarten und Gedancken, wie man solche häufig in den Schriften des Grafens von Zinzendorff findet. In der That, wann der Herr Graf in der bündingischen Sammlung, gleich Anfangs in der Vorrede von sich selbst sagt: Er habe den Heiland mit zu Hülfe genommen, wann er eine künstliche Lection bey dem Tanzmeister hätte machen sollen: So kan es derselbe der vernünftigen Welt mit nichten verdencken, daß sie über diese und dergleichen Ausdrücke die Nichtigkeit seiner Denckensart in Zweifel ziehet, und dieses an seinem Eifer für unsre heilige Religion auszusetzen findet, daß er das Lächerliche mit demjenigen, was heilig und anbetenswürdig ist, vermenget.

Er

Es ist mir dieses an dem Herrn Grafen um so viel unbegreiflicher, weil ich sonst in seinem äusserlichen Umgang und Wesen nicht das mindeste gauckelhafte oder zwendeutiges entdeckt habe. Gestalt, Reden, Sitten und Geberden, alles ist an ihm gesetzt und natürlich. Es ist also vermuthlich nichts anders, als die außerordentliche Lebhaftigkeit eines Geistes, die sich stets in sich selbst beschäftigt und in ihm eine Menge außerordentlicher Bilder zeuget, welche nachdem die Beschaffenheit seines Körpers ist, und eine Gelegenheit sich ereignet, damit hervorzubrechen, so und so zur Welt kommen, ohne dabey etwas arges zu denken.

An Scharfsinnigkeit, Einsicht und guten Einfällen fehlt es dem Herrn Grafen gar nicht; ja man kan von ihm mit Grund der Wahrheit sagen, daß er ehender zu viel als zu wenig Wiß habe. Man muß insonderheit dessen artige Schreibart in Französischer Sprache bewundern. Ich habe Briefe von ihm gelesen, die ein so feiner Wiß, eine so zärtliche Wendungs-Kunst und eine solche Stärke in den Ausdrücken belebet, daß man solche den geschicktesten Scribenten dieser Völker zuschreiben sollte. Von seinen Gedichten und Liedern ist schon oben Meldung geschehen. Wann er die Heil. Schrift erkläret oder von geistlichen Dingen spricht, so braucht er öfters solche Redens-Arten, die ganz außerordentlich sind und öfters

öfters ganz von der Eigenschaft der heiligen Sprache abgehen : Wann er von der Liebe des Heilandes redet, so treibt er die Einbildungskraft so weit, daß er darzu die schlüpferigsten Vorstellungen der fleischlichen Liebe entlehnet.

Ja er hat kein Bedencken in der Vorrede, seiner zu Herrnhut 1735. herausgekommenen Gedichte, frei zu bekennen : » Daß die Kennzeichen der wahren Verliebtheit mit unserer » Abhänglichkeit an den Heiland genau zusammen treffen, und daß, wann die Romanen » in ihrer Art keine schlechtere Arbeit machten, » als die Helden Geschichte von Jesu von Nazareth in der ihrigen, sie etwas mehr » werth wären.

Ich glaube, daß der Herr Graf diese Sachen in dem besten Sinn von der Welt mag geschrieben haben. Ich selbst bin auch nicht in Abrede, daß sie in einem reinen und geläuterten Verstand von der Braut Christi wohl also mögen angebracht werden ; allein man muß gleichwohl die Mystic hier nicht zu weit treiben ; die Bilder von der fleischlichen Liebe sind voller Unreinigkeit und Befleckung : sie erwecken solche Begriffe und Vorstellungen die sich zu einer reinen Andacht gar nicht schicken ; ja sie machen selbst die Unschuld und die Schamhaftigkeit erröthen. Kein Apostel, kein Heiliger bedienet sich solcher Ausdrücke, wie man
in

In des Herrn Grafens Liedern findet. Warum bleiben wir nicht einfältig bey der heiligen Sprache des Evangelii. Ich weis zwar wohl, daß sich zuweilen die Propheten und insonderheit der Verfasser des Hohen Liedes dergleichen Ausdrücke und Redens = Arten bedienet haben; allein die Zeiten haben einen grossen Unterscheid in der Lebens = Art und in der Sprach = Weise der Menschen gemacht. Die alten orientalischen Völker bedeckten nicht mit einer so sorgfältigen Schamhaftigkeit diejenige Gliedmaßen, die bey dem zunehmenden Christenthum die Keuschheit verborgen zu halten lehrte. Die Unzucht und die Frechheit bey den Alten gieng so weit, daß man sogar die Geburts = Glieder vergötterte und die Frauens = Leute, solche wie heut zu Tag gewisse Bilder der Heiligen am Halse trugen. Salomo und die Propheten lebten zu diesen schamlosen Zeiten und unter dergleichen üppigen Völkern. Ich werde daher bewogen zu glauben, daß gewisse Redens = Arten und Gebräuche, die bey uns die Zucht und Ehrbarkeit verletzen, damahls in dem Umgang der Menschen eben so üblich müssen gewesen seyn, als heut zu Tage die Mode der Keiff = röcke und die gekrauste = Haarlocken unsrer Weibsbilder.

Hier ist also das Gute, das zweydeutige und das seltsame, welches ohne eine göttliche Scheid,

Scheid-Kunst nicht wohl bey dem Herrn Grafen von Zinzendorff kan von einander gesondert werden.

Nun solte man fragen, wie es doch möglich sey, daß eine solche Person, so viele grose und unerhörte Bewegungen in der christlichen Religion hätte machen können? Bewegungen, die mit nichts als blose Schwermereyen zu betrachten sind, indem sie allzuviel Kennzeichen von etwas Guten, wo nicht auch etwas Göttliches aufweisen.

Die Gelegenheit darzu waren einige mährische Familien, die sich zu Herrnhut niederließen. Die Religion dieser Leute war im Grund evangelisch, ob sie gleich in ein und andern Gebräuchen, etwas eigenes hatten. Leute von verschiedenen Secten und Meinungen schlugen sich zu ihnen: sie errichteten unter dem Schutz und unter dem Ansehen des Grafens von Zinzendorff, eine neue Art der geistlichen Bruderschaft, sie führten unter sich eine von der äußerlichen Kirche unterschiedne Art der Andacht und der Gottes-Dienstlichkeit ein: sie machten allerhand gute Anstalten, das Leben, die Aufführung und die Sitten ihrer Mitglieder zu formiren, ja sie trieben ihren Eifer zur Ausbreitung des Christenthums bis in die entferntesten Weltgegenden: sie senden
da

dahin zahlreiche Colonien, um die wildesten Völker, die noch nie etwas von Gott und von einem Heiland der Welt gehöret hatten, zu der Wahrheit des Evangelii zu bringen. Ich verwundre mich nicht, daß diese Leute so große Dinge unternehmen; ich verwundre mich aber, daß sie von statten gehen, und daß binnen einer Zeit von 15. Jahren die halbe Welt von diesen Dingen angefüllet ist, und daß man schon ganze Bibliotheecken allein mit denen Büchern, die gegen diese neue Secte geschrieben worden sind, ausstellen kan.

Man kan dem Grafen von Zinzendorff als dem Haupt der Herrnhuter, die Einsicht in vielen Dingen, die das Religions- Wesen betreffen, nicht absprechen. Sein hoher Stand, seine Wissenschaften, sein unzuermüdender Fleiß, sein Eifer, sein großer Anhang, alles dieses half eine Sache zu Stand bringen, die Anfangs vielen Leuten so lächerlich als unmöglich schien.

Die in der Welt täglich mehr überhand nehmende Mißbräuche, welche ein närrischer Hochmut und eine Zaumlose Uppigkeit allenthalben empor treiben und die besten Haushaltungen in Unordnung bringen, mogten gleichfalls sowohl als der Trieb zur Frömmigkeit die Ursache seyn, daß sich so viele Leute zu den Herrnhutern gesellen, darunter insonderheit ei-

B
nige

nige reiche Engelländer, Holländer und Schweizer sich befinden, welche durch große Geldsummen den Grafen von Zinzendorf in Stand setzten, ganze Herrschaften hin und wieder anzukauffen und ganze Länder zu bevölkern. Viele, ja der Herr Graf selbst, scheuen sich nicht denen größten Strapazen und Gefährlichkeiten sich zu unterwerffen und zu den wildesten Völkern in die abgelegensten Welt-Gegenden zu reisen. Diesen Beruf sollte ihnen niemand verdächtig machen, als der das Herz hätte, ein gleiches zu wagen. Dieser Eifer wird mit außerordentlichen und fast ungläublichen Fortgängen begleitet, dergestalt, daß wo man von der Wirkung auf die Sache schliesen dürfte, allerdings darunter etwas Göttliches zu vermuten wäre.

Wenn ich alle diese Dinge an und für sich selbst, als ein Mensch der unpartheyisch die Wahrheit liebet, ohne Vorurtheil und ohne die mindeste Absichten auf mich selbst, zu prüfen vor mich nehme, so kan ich unmöglich in meinem Herzen den Verdacht rechtfertigen, daß die so übel beschriene Herrnhuter ein so böses und abscheuliches Volk seyn sollen als sie insgemein beschrieben werden. Ich finde nicht, daß die Wahrheit der Religion dadurch etwas gewinnt, wenn man in dem Eifer gegen Irrende sich selbst aus der Freyheit setzet, ein recht

gründ-

gründliches Urtheil zu fällen. Ich zweiffle nicht, daß es unter ihnen auch Schwärmer, Fantasten, Müßiggänger und dergleichen gebe, welche zu den ärgerlichen Dingen, die man sie beschuldiget, haben Anlas gegeben. Wo sind Gemeinen, da nicht Böse und Gute unter einander sind? Ich muß aber hier der Wahrheit Zeugnis geben, diejenigen, die ich von ihnen kenne und gekant habe, zeigten wenig oder gar nichts von diesen unordentlichen verwerflichen Eigenschaften; Es waren artige wohlgezogene und in den göttlichen Wegen wohl erfahrene Leute: insonderheit die mährische Leute selbst, die, wenn ich sie schelten wolte, bewundern muß.

Schlieslich ist meine Meinung von allen äußerlichen Secten-Wesen diese: Lebet man unter einem Volk das Christum bekennet und dessen Grund-Lehren nach Ausweisung des Evangelii annimmt; mithin uns die christliche Freiheit verstatet, darnach unser Leben und unsern Wandel einzurichten, so halt ich nicht dafür, daß man Ursache habe, sich in besondere Secten, die neben eingeführet werden, einzulassen 2. Pet 2. 1. Die Zänckereyen und Trennungen in der Kirche über den Glauben sind jetzt die Kennzeichen unsres Unglaubens gewesen. Dann wo wir im Glauben geblieben wären, so wären wir auch in der Einig-

feit des Geistes durch das Band des Friedens
geblieben Eph. 4/3. Das Wort Gottes blei-
bet in Ewigkeit. Alle Secten aber haben ihren
Anfang, ihre Abwechslungen und ihr Ende.
Viele redliche Leute die bey den Herrnhutern
nicht gefunden, was sie gesucht haben, gehen
wieder von ihnen ab. Dieses rechtfertiget ei-
niger massen den Verdacht derjenigen die
wider sie geschrieben haben.



Der

Der Christ.

Alles was von Gott geböhren ist, überwindet die Welt; Und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. 1. Joh. 5. 4.

Ein Christ ist ein Weiser durch Christi Geist; nicht nach dem Fleisch. Er ist einer hohen göttlichen Natur und selbst aus Gott geböhren. Joh. 1. 13. Sein Wandel ist im Himmel, Phil. 3. 20. das ist überirdisch, himmlisch und göttlich. Er herrschet über die Natur und über die Geister. Er genießet wirklich der Freyheit der Kinder Gottes. Rom. 6. 18. Womit ihn Christus befrehet hat. Gal. 5. 1. und ist nicht mehr dem grausamen Joch der Sünde unterworfen. Denn er hat die welt überwunden, 1 Joh. 5. 4. Er ist mit Gott versöhnet und besprenget mit dem Blut des Lammes. Die Wuth der Leidenschafften plaget nicht mehr seine ruhige Seele. Er brauchet nicht mehr wieder die Sünde zu streiten und zu kämpfen. Nein, die Reizungen zum Bösen haben bey ihm alle Kräfte verlohren. Das Böse kommt ihm wirklich böse vor; er hasset, er verabscheuet solches, weil es böse ist. Was man aber hasset und verabscheuet, das suchet man nicht; man erschriekt, man fliehet davor.

Ein Christ weis also nichts vom Hochmuth, vom Geiz, von schmücker Lust und andern dergleichen ekenden Neigungen, welche die Menschen plagen und sie von Gott entfernen: sie sind alle mit Christo an das Creutz genagelt worden und in den Todt gegangen. Christus hat sie selbst gebüset und auf dem Holtz geopfert, daß wir der Sünde absterben und der Gerechtigkeit leben sollen. 1. Pet. 2. 24. Ein wahrer Christ, welcher auf solche Weise im Glauben mit Christo gecrouziget worden, der muß nothwendig auch die Krafft davon empfinden. Diese Krafft ist das Leben Christi in ihm Gal. 2. 20.

Herliche Vorzüge! Wer sollte nicht denen Neigungen bey sich Raum lassen, ein wahrer Christ zu werden?

Doch wie? sind wir denn keine wahre Christen: Sind wir nicht auf Christi Nahmen getauft? haben wir nicht unsre Glaubenslehre auswendig daher gesagt? Gehen wir nicht zur Beicht und zum Abendmahl? Eysern nicht unsre Geistlichen genug für die Wahrheit der christlichen Religion und für die Rechtgläubigkeit in unsrer Kirche? Alles dieses ist wahr; allein, alles dieses macht noch lange keinen wahren Christen aus.

Wie

Wie fängt man es also an, wann man ein wahrer Christ werden will? Es ist hier alles Gnade. Aber eine solche Gnade, die sich finden läffet, wenn man sie suchet. Jer. 29. 13. 14. Amos 5. 4. Math. 7. 7. Dem Weisen hilft hier keine Weisheit, und dem Starcken keine Stärke. Der Glaube hilft allein. Dieser bestehet nicht auf menschlicher Weisheit, sondern auf Gottes Kraft. 1. Cor. 2. 5. In Christo aber sind alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis verborgen. Man braucht dazu keine lang vorherstudierte Theologie. Man erlangt solche, so bald man ein Christ wird; und man wird ein Christ so bald man mühselig und beladen sich zu Christo nahet und er zu uns spricht: Sey getrost, deine Sünden sind dir vergeben. Math. 9. 2. Das ist Gnade. Diese Gnade aber macht den Christen nicht hochmüthig, wie die Pharisäer, sondern demüthig, klein, ausgeläret von sich selbst und aller eignen Tugend. Er trachtet nicht nach hohen Dingen. Er kan aber sowohl hoch als niedrig seyn. Phil. 4. 12. Schimpf, Verachtung und eingebildete Ehre plagen ihn nicht mehr. Sein Zorn ist ein Eifer der Liebe, und seine Rache die Freude zu vergeben.

Die Führungen der Christen sind nicht einerley. Ja man kan fast sagen, daß sie so un-

terschieden von einander sind, als die Menschen. Der eine hat in äusserlichen Dingen viel, der andre wenig Freyheit. Der Herr brauchet den einen hier, den andern dort. Der eine ist in der Hoheit niedrig, und der andre in der Niedrigkeit hoch. Der eine lebt mitten unter den Eitelkeiten in der Welt; der andre in einer abgezognen Stille; der eine wird zu grossen und wichtigen Dingen und der andre zu gar nichts gebraucht; alle aber bestehen auf einerley Grund, welcher ist Jesus Christus.

I. Cor. 3. 1

In äusserlichen ist ein Christ ein Mensch wie andre Menschen. Sein körperlicher Bau hat alle die Bedürfnisse und Empfindungen, welche andre lebende Körper haben. Er isset, trincket, schläffet und leidet den Eindruck von andern Dingen welche ausser ihm sind und auf ihn einfließen. In seiner ganzen Aufführung bemercket man nichts gezwungnes, nichts übertriebnes. Ein natürliches, angenehmes und freyes Wesen belebt die Unschuld seiner Sitten und eine einfältige Offenherzigkeit zeigt, daß er sich nichts Böses bewust ist. Warum sollte er anders scheinen wollen, als er ist? Kan er mehr seyn, als ein Christ? O wie lebenswürdig ist diese Einfalt! wie wenig ist sie unter den Menschen bekant, welche sich verstellen müssen, wann sie gut und angenehm seyn wollen.

ten. Ein Christ liebet den Wohlstand, die Ehrbarkeit und die Keulichkeit, als Tugenden, die sich für einen Menschen schicken, der eines so hohen Ursprungs ist. Er eignet sich selbstn nichts zu, sondern preiset in allem die Gnade desjenigen, der ihn mächtig macht. Er weis, daß er ohne ihn nichts vermag. Ja er würde lieber sich keine Gaben wünschen, als solche nicht aus Gott ziehen.

Weil sein Gemüth durchaus gut ist, so kan er sich nicht einbilden, daß die Menschen so böse seyn solten, als sie wirklich sind. Er ist deswegen leicht zu bereden und leicht zu betrügen. Doch heget er darüber keinen Groll, er dencket nicht sich zu rächen, er weis nicht was es ist, mit jemand in Feindschafft und Zwietracht leben. Er kan leiden daß man ihn für unverständlich und einfältig hält. Sein ganzer Ruhm ist ein Christ zu seyn. Welcher Ruhm bey der größten Demüth!

Sein Leben ist ein Muster der Ordnung: er arbeitet, als ob seine ganze zeitliche Wohlfart von seinem Fleischi abhienge, und erwartet gleichwohl doch alles von der Hand des Herrn. Er beobachtet in allen die Mitteln, er weis daß Gott nach seiner einmahl beliebten Ordnung durch Mittele wirket und daß er durch sie seine Ordnung am deutlichsten zu erkennen giebt. Er besieht im übrigen dem Herrn seine Wege und preiset in allen seinen Willen. Die

Die Erkenntniß in göttlichen Dingen gebäret mit dazu. Sie ist nicht ein bloßes Lehrgebäude, welches die Vernunft und viele zusammen gehäuſte Wiſſenſchaften in Ordnung verfaßt, und welches an und für ſich ſelbſt ganz gut ſeyn mag: Nein, ſie ziehet ihr Weſen aus Gott ſelbſt und nähret ſich mit ſeinen Wahrheiten, wie mit dem täglichen Brod. Er zancket und diſputiret nicht mit andern über ihre Meynungen und Lehrſätze. Er weiſt, daß ſolches mehr eine Wirkung des menſchlichen Hochmuths und Eigensinnes, als deſſenigen reinen Eifers iſt, den Glauben zu lehren und Chriſtum zu predigen. Die Propheten lehren falſch und die Prieſter herrſchen in ihrem Amt und mein Volk hats gern alſo: heißt es bey Jeremia 5. 31. Chriſtus ſelbſt iſt der Weg, die Wahrheit und das Leben Joh. 14. 6. Sein Wort iſt die Wahrheit Joh. 17. 17 und ihr Lehrer iſt der H. Geiſt. Er liebet die Wahrheit und den Frieden. Es iſt keine Tugend die ihm nicht eigen iſt. Es iſt kein Lob das ihm nicht gebühret. Man erkennet ihn an allen ſeinen Worten und Wercken. Hier gilt keine Verſtellung, man muß wirklich ein Chriſt ſeyn, um einen Chriſten vorzuſtellen.

Sehet hier eine zwar nur unſollkommene Aſchilderung eines vollkommenen Chriſten. Allem laſſet uns nicht uns ſelbſt ſchmeicheln:
we

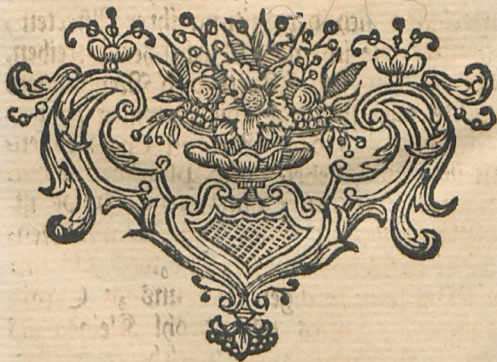
wenig Menschen kommen so weit. Es sind gar viele Staffeln bis zur Vollkommenheit. Es heist von Kraft zu Kraft, von Macht zu M. cht. Nicht als ob ich schon ergriffen hätte oder schon vollkommen wäre, ich jage ihm aber nach, daß ich es ergreiffen mögte, nachdem ich in Christo ergriffen bin: so redet Paulus von sich selbst. Phil. 3, 12. Es ist ein Maas des vollkommenen Alters Christi Eph. 4, 13. Es geben Kinder, es geben Jünglinge, die nach der Beschaffenheit ihrer Jahre noch mancherley Gefahren und Abwechselungen unterworfen sind, und die noch hergnwachsen müssen, bis zu dem männlichen Alter. Hier gilt also noch das Lauffen, Ringen und Kämpfen davon Paulus Gleichnis weise redet: Man hasset das Böse und hanget dem Guten an. Röm. 12, 9. Man gehet auch nicht leicht wieder zurück, wenn man einmahl von Christo ergriffen worden ist; bis man endlich die Welt überwindet und mit Paulo ausruffen kan: Ich lebe nun, doch nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Gal. 2, 20.

Noch eins: Warum sind doch die Christen unter den Christen selbst so rar? Ist die Gnade nicht mehr so mächtig als zu den Zeiten der ersten Kirche? Sagt Christus nicht selbst: Ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende. Matth. 28, 20.

Diese

Diese Frage erfordert eine eigne Abhandlung: Wir suchen den Herrn nicht mit aufrichtigen Herzen, wie sollte er bey uns als bey seinen Jüngern seyn? Wir widerstreben denen Zügen seiner Gnade und entziehen uns seinem sanften Joch, als einem harten Dienst, weil wir das Böse lieben; oder wenn wir ja noch ein Gefühl von etwas Gutes haben, welches der Glaube in uns rege macht, so kostet es doch unserm Hochmuth allzubiel, uns bis zu der Einfalt der Jünger Christi herunter zu lassen. Einige treiben alles in die Einbildung und verwirren in sich selbst die deutlichsten Begriffe des Evangelii. Sie verfallen auf Träume, auf Fantasien, auf Geisttreibereyen und auf ein sectirisches Wesen. Sie werden ein Spiel der gaukelnden Bilder ihres Gehirns. Oder sie überlassen sich der Leitung ihrer Affecten, die sie stets wie in einem Wirbel herumtreiben. Andre zanken um Worte und Meynungen, die nichts nütze sind, als die Gewissen zu verwirren, und aus dem Glauben eine Wissenschaft der Hochgelehrten und Pharisäer zu machen, unter welchen nimmer kein Friede ist. Der Glaube aber ist, eine Sache für alle Menschen, er hat keinen andren Endzweck, als unserm Willen zu heiligen und uns zu Christo zu führen. Dieses gilt sowohl Kleinen als Großen, Gelehrten und Ungelehrten; Ja Christus sagt gar: Ich preise dich, Vater, Herr,

Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es denen Unmündigen offenbaret. Matth. 11, 25. Das ist, denen welche so unschuldig und einfältig in ihrem Herzen sind, wie die Kinder. An euren Früchten, sagt er ferner, wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wann ihr euch untereinander liebet. Wie nun die Liebe das Band der Vollkommenheit ist, so ist sie auch das vornehmste Kennzeichen eines Christen. Ein Christ lüget nicht: Er betrüget niemand: er sündiget nicht vorsehlich: Mit einem Wort, er zeigt seinen Glauben durch seine Wercke. Jac. 2, 18.



6
Dank und Dank-Ged.

1746

James Sverdorf

ist am 10ten Dec. 1746.

eingefallen

Sünden-IVBILAEIO

in dem

REGION

Gen

anges

ist

anges

RECTORII

Gen

ist

anges

ist

anges

ist

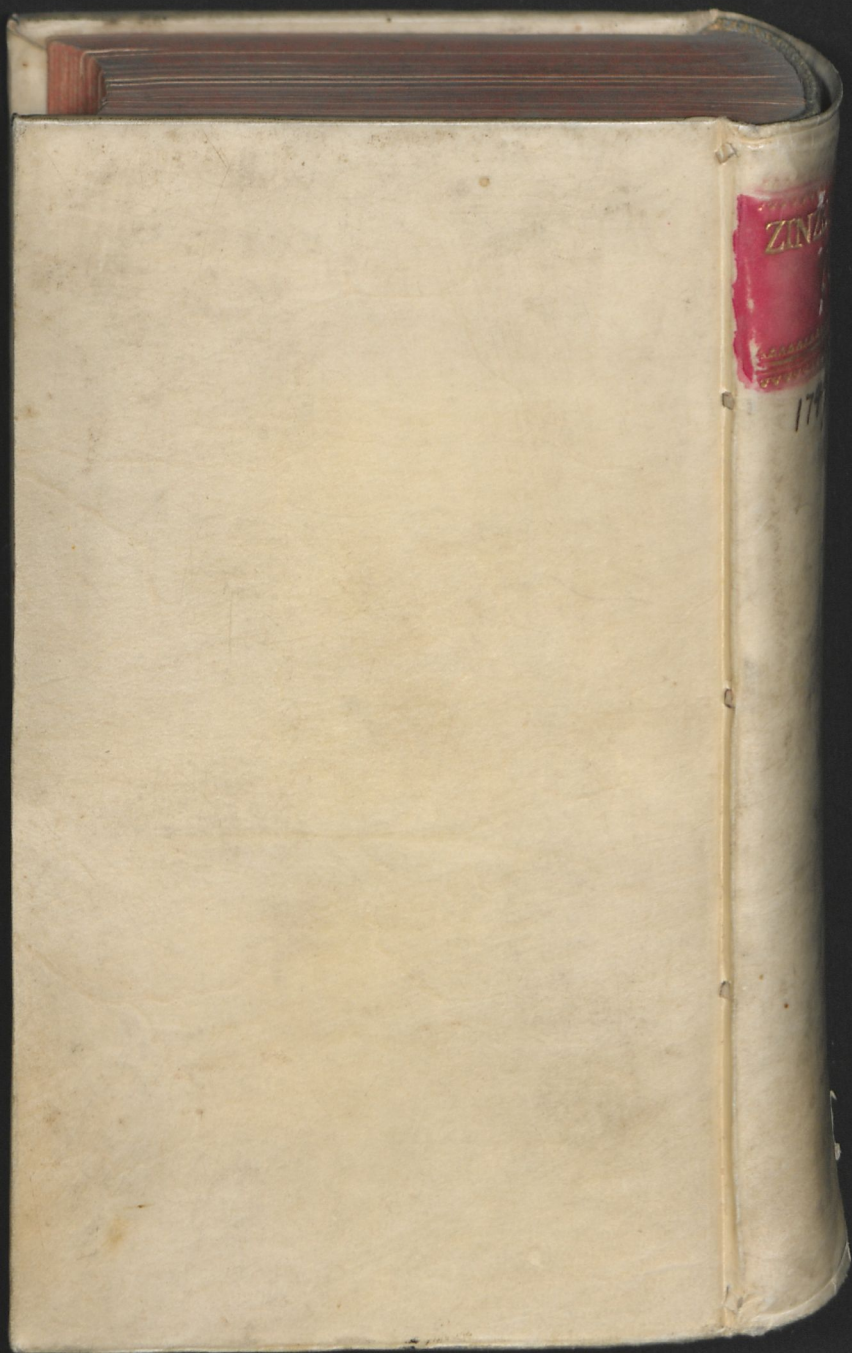


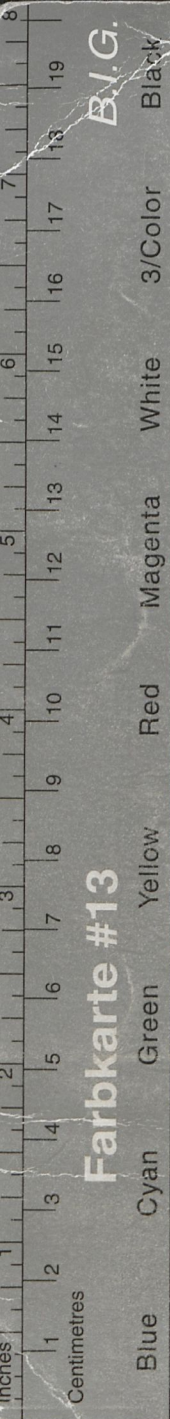
154 137

X 226 2223

12

76.





Farbkarte #13

B.I.G.

Abbildung
des
Grafen
von Binzendorff
Haupt der neuen Secte
der
Herrnhuter
nach der Natur:
nebst
der Abbildung eines Christen
nach der heiligen Schrift.

Mulros absolvemus, si coeperimus ante
judicare quam irasci. *Sen, L, III,
de Ira C. 24.*

Frankfurt am Mayn, 1749.

Zu finden, bey Philipp Heinrich Sutter, auf dem
Platz, Eisen.